

Dimmelwang, Donnerstag, 1. Januar, Neujahr

Irgendwas nervt. Ein Geräusch. Es kommt von irgendwoher. Aber woher? Oh nein, es wird lauter. Sehr verschlafen und noch verkatterter hebe ich den Kopf. Es ist mein Wecker. Mit einem Wisch fege ich ihn von meinem Nachtkästchen.

Mist. Er piept immer noch. Neben mir raschelt es und dann sehe ich aus den Augenwinkeln einen hübschen Mann, der dankenswerterweise den Wecker ausschaltet. Ui, das ist ja mein Freund. Aber da fallen mir schon wieder die Augen zu.

„Louisa, du musst aufstehen.“

Er rüttelt mich an der Schulter.

„Neeeeein.“

„Doch, nachher spielst du doch bei Xavers Empfang. Komm, steh auf. Noch hast du Zeit für eine Dusche und ein paar Kopfe-tabletten.“

„Ich will nicht.“

Aber da hebt er mich schon aus dem Bett und trägt mich ins Bad.

„Du Sadist“, kommt es schwer über meine Lippen.

Er stellt mich neben das Waschbecken und spritzt mir kaltes Wasser ins Gesicht. Eigentlich sollte ich jetzt sofort mit ihm Schluss machen.

„Lass das!“

„Nein, du wolltest eine Party machen, du hast eine Party gemacht. Aber jetzt musst du fit sein. Komm, Xaver hat es verdient, dass du gescheit für ihn spielst.“

Er hat ja Recht. Na gut. Ich stelle mich unter die Dusche, die er auf ziemlich kalt eingestellt hat. Das weckt aber zumindest etwas meine Lebensgeister. Danach gehen wir runter und mich trifft

schier der Schlag. Hier sieht es aus, dass es der Sau graust! Offenbar haben sich einige Gäste zu später beziehungsweise früher Stunde meinem Im-Haus-ist-Rauchverbot-Gebot widersetzt. Es stinkt nach kaltem Rauch, und auf einigen Tellern liegen Zigarettensummel.

Ich reiße sofort die Fenster auf. Draußen schneit es schon wieder. Gut, dann sieht man den Müll im Garten schon mal nicht. Und ich hatte Eva versprochen, dass hier alles so wie vorher wäre.

„Oh Gott, oh Gott, Eva bringt mich um!“

„Ach Quatsch. Ich helfe dir. Aber jetzt müssen wir uns erst mal fertig machen. Komm, nimm noch ein paar Tabletten und iss was. Ein Brot vielleicht. Wann kommt Eva denn wieder?“

„Sie wollte am späten Nachmittag heim kommen.“

„Na also, das schaffen wir doch locker. Wir sind doch so um eins wieder da.“

Ich glaube ihm jetzt einfach mal. Mir ist wirklich übel. Ich werde nie wieder einen Tropfen Alkohol anrühren. Aber das habe ich mir schon ein paar Mal geschworen und tue es doch trotzdem immer wieder.

Nach einem klitzekleinen Stück Baguette und vier Kopfwehtabletten fühle ich mich zwar nicht gewappnet, aber immerhin bereit, in Richtung Kirche zu gehen. Die Zeit drängt auch schon, es ist kurz vor zehn Uhr.

„Hast du nicht was vergessen?“

„Nö.“

„Vielleicht deine Tracht?“

Verdammt. Stimmt. Aber die ist oben im Schrank. Ich erläutere Sebastian kurz mein Problem und er sprintet rauf, um sie mir zu holen. Mein Blick wandert wieder über den Saustall. Puh, und da steht noch das restliche Essen. Von dem Geruch wird mir wieder

übel. Zum Glück kommt Sebastian mit meinem Dirndl und hilft mir sogar noch rein. Jetzt aber los.

Auf halbem Weg zur Kirche fällt mir ein, dass ich mein Tenorhorn vergessen habe. Sebastian rennt zurück. Und, so blöd das auch ist, aber es ist wirklich so, sobald er außer Rufweite ist, fällt mir ein, dass ich es ja im Probenraum gelassen habe.

Aber da läuten die Glocken schon und ich schaue, dass ich zur Kirche komme. Sebastian wird schon merken, dass das Tenorhorn nicht daheim ist. Außer Atem komme ich an. Alle sind schon in der Kirche. Mein Magen ist kurz davor, sich umzudrehen, und ich muss erst einmal einen klaren Kopf bekommen. Als ich merke, dass das eh nichts wird, mache ich vorsichtig die große Kirchentür auf. Sie quietscht, und natürlich drehen sich alle zu mir um. Ich winke kurz in die Runde und rutsche dann mit hochrotem Kopf in die letzte Reihe. Mir ist jetzt richtig übel. Ich verfluche mich für meinen gestrigen Alkoholkonsum und versuche mich auf die Worte von Pfarrer Schwenninger zu konzentrieren. Es gelingt mir insofern, als dass ich mitbekomme, dass er es heute vom Josef hat. Aha. Der Josef, der Papa vom Jesus. Gut, dann kann ich mitreden. Ich schalte ab und winke Sebastian, der es seltsamerweise schafft hereinzukommen, ohne dass diese Tür so quietscht.

„Ich hab dein Tenorhorn nicht gefunden“, raunt er mir zu.

„Es ist im Probenraum.“

Er wirft mir einen vorwurfsvollen Blick zu.

„Und da renn ich extra zurück? Hast du das nicht vorher gewusst?“

„Mir ist es erst hinterher eingefallen.“

Eine Frau dreht sich zu uns um und guckt uns strafend an.

„Wir sind ja schon leise“, beschwichtigt er sie.

Mir wird es immer wieder schlecht. Schubweise kommt diese Übelkeit. Ich hoffe, ich halte durch bis nach dem Empfang. Und müde bin ich, als hätte ich seit Wochen nicht mehr geschlafen.

Ich genehmige mir eine kurze Auszeit und schließe die Augen. Urplötzlich rammt mir Sebastian den Ellbogen in die Seite.

„Jetzt komm, der Gottesdienst ist aus. Du musst ins Rathaus!“

Drängend schiebt er mich aus der Bank. Die halbe Dimmelwanger Prominenz läuft an mir vorbei, ein paar von denen kenne ich ja von dem Gaudiwurm-Treffen. Oh, mein Kopf schmerzt. Sebastian umarmt mich und schiebt mich nach draußen. Die kalte Luft trifft mich wie ein Schlag ins Gesicht.

„Ich kann jetzt nicht spielen.“

„Xaver, servus, na, alles klar?“, sagt da Sebastian laut.

„Jo servus ihr zwoa. Ois kloar, jawoll und bei eich?“

„Alles bestens. Wir freuen uns auf den Empfang.“

„Jo freilig, i mi a. Also dann, bis glei!“

„Louisa, jetzt reiße dich bitte zusammen. Schau, Xaver freut sich so. Vermassel ihm das bitte nicht, ja?“

„Tut mir leid. Ich hätte nicht so viel trinken dürfen.“

Mit Mühe und Not kann ich mich aufrecht halten. Mein Dirndl drückt und mich friert es. Ach herrje, ich muss ja noch mein Tenorhorn holen. Ich schließe mich Andi an, der mit ein paar anderen Musikern zum Musikerheim läuft. Lutz zwinkert mir zu.

„Na, Louisa, alles in Ordnung?“

„Oh, Lutz, ich weiß nicht so recht. Mir ist echt schlecht. Und mein Kopf dröhnt so.“

„Dann wirst du am Musizieren viel Freude haben.“

Er lacht und ich verziehe das Gesicht.

Um halb zwölf stehen wir alle im großen Sitzungssaal im Rat-

haus. Xaver hat seine goldene Amtskette umgelegt, und Irmgard steht mit hochrotem Kopf neben ihm und zupft ständig an ihm herum. Jetzt geht es los. Wir richten unsere Noten her.

„Dass du fei beim Marsch auf die Noten und nicht auf der Diana ihren Ausschnitt schaut“, sage ich leise zu Lutz.

Der wird jetzt fast so rot wie die Irmi und blättert ganz wichtig in seinen Noten rum. Anscheinend wirken meine Tabletten, denn mein Kopf fühlt sich so langsam wieder einigermaßen normal an. Diana hebt ihren Dirigierstab, und wir spielen das erste Stück. Mann, sind die laut heute. Mein Kopf dröhnt wieder und ich muss mich sehr konzentrieren, dass ich vernünftig spiele. Wie durch ein Wunder halte ich das ganze Stück durch.

Was ich trotz allem ziemlich lustig finde, ist, dass man hier in den Musikerreihen genau sieht, wer auf meiner Party war. Bianka beispielsweise strahlt zwar, wohl immer noch wegen dieser Café-Geschichte, aber sie hat mal richtig dicke Augenringe. Lutz stehen die Haare in alle Richtungen, aber trotz Übermüdung kann er die Augen nicht von Diana lassen. Anscheinend verlieben sich in meinem Umfeld gerade alle. Der Chef, die Barbie, Lutz. Ich darf gar nicht daran denken. Ich fürchte, das wird ein peinliches Wiedersehen in der Arbeit geben für die beiden.

Pfarrer Schwenninger reißt mich aus meinen Gedanken. Seine Stimme hallt hier noch mehr als in der Kirche.

„... möchte ich unserem neuen Bürgermeister Gottes Segen mit auf den Weg geben. Möge er die Geschicke in und um Dimmelwang stets leiten und all seine Schäfchen ins Trockene bringen.“

„Seit wann hat denn der Xaver Schafe?“ Lutz rammt mich in die Seite. Er grinst von einer Seite zur anderen.

„Jo dankschee, Herr Pfarrer, jetzad bin i ja ganz grüehrt. Möcht 'n Sie sich no a Stückl aussuchen, des die Musik spuiln soi?“

„Aber sehr gerne, Herr Hartmann.“

Der Herr Pfarrer wuselt zu uns her und sagt der Diana irgendwas leise ins Ohr.

„Nein, also wirklich, Herr Schwenninger, die ‚Vogelwiese‘ haben wir schon an Heiligabend in der Kirche gespielt, jetzt suchen Sie sich mal was anderes aus.“

Die Hälfte meiner Musikerkollegen, ich eingeschlossen, muss herzlich lachen. Eine kleine Enttäuschung macht sich auf Schwenningers Gesicht breit. Die geladenen Gäste warten.

„Wäre ‚Die Hände zum Himmel‘ eine Alternative?“, fragt er vorsichtig.

Diana lächelt.

„Ja, das ist eine Alternative. Ihr habt gehört, der Herr Pfarrer wünscht sich ‚Die Hände zum Himmel‘.“

Sie wendet sich den Gästen zu. „Und dass jeder mitmacht, ja?“

Also die Diana ist schon eine Wilde. Dem Liebig wäre das niemals eingefallen. Die Leute schauen sich irritiert an, und dem Xaver scheint das erst recht unangenehm zu sein. Er hat sich seinen ersten Neujahrsempfang wohl anders vorgestellt.

Wir fangen an zu spielen. Der Pfarrer hat ja wirklich eine sehr schöne und vor allem eine sehr laute Stimme. Und weil halt jeder dem Pfarrer immer alles recht machen will, stimmen so nach und nach doch fast alle mit ein.

Xaver klatscht, als wir fertig sind. Na dann ist das ja doch noch gut gegangen. Xaver nimmt jetzt schon mal den ersten Schwung Ehrungen vor, damit die zu ehrenden Senioren nicht allzu lang warten müssen. Danach spricht er zu uns.

„Meine lieben Gäste. I gfrei mi, dass ihr olle do seids. Und i wuill jetzt au gar nimmer lang rumreden, jetzt stärken wir uns erst amol, weil i glaub, des können wir alle vertragen, oder? Links und

rechts stehen Häppchen, nehmt´s euch so vuil ihr wollt´s. Die Irmi und die Margarete schenken jedem gern noch an O-Saft oder an Sekt aus. Also seid´s net schüchtern und greift´s zua!“

Wir applaudieren. Dann stürmen die Leute ans kalte Büfett. Ich schaue mir das aus sicherer Entfernung an, weil mir allein vom Anblick der wirklich liebevoll hergerichteten Schnittchen schon wieder schlecht wird. Lieber schaue ich, wer so alles da ist. Sebastian tritt zu mir.

„Magst nichts essen? Da vorne gibt es Lachs. Fisch ist doch immer gut bei einem Kater, oder?“

„Nein danke, ich esse besser gar nichts.“

„Schau mal, da vorne stehen die ganzen Vereinsvorstände zusammen. Soll ich sie an unser nächstes Gaudiwurm-Treffen erinnern?“

„Wenn du magst.“

„Komm mit.“

Er schleift mich rüber zu den Stehtischen, an denen Ingolf Brückmann, Michael Unger, Georg Schwarz und Daniel Graf beisammen stehen und ihre Häppchen essen.

„Ein gutes neues Jahr“, begrüßt Sebastian die vier Herren und gibt jedem die Hand. Ich mache es ihm brav nach.

„Auch so, auch so. Was tut sich an der Gaudiwurm-Front?“

„Es läuft bestens. Was ich so mitbekomme, sind alle fleißig am Proben, Wagen herrichten, die Essensstände werden geplant. Alles bestens. Ihr denkt an unser nächstes Treffen jetzt am 5. Januar?“

Alle nicken. Wir bleiben noch eine Weile bei ihnen stehen und reden über dies und das. Dann kommt Diana und fordert mich auf, wieder nach hinten zu gehen, wir spielen unser nächstes Stück und danach werden die nächsten Ehrungen für die Verdienste in und um Dimmelwang vorgenommen.

Wir spielen und ich höre, wie oft sich Lutz wieder vergreift. Mit-
ten in unseren Marsch hinein wird die Tür vom Saal aufgerissen,
und ein Mann kommt atemlos hereingestürmt. Wir brechen ab,
und alle Köpfe wenden sich zur Saaltür.

„In der Bank ...“, der Mann muss nach Luft schnappen.

„Was is denn in der Bank“, fragt Xaver laut über die Köpfe hin-
weg.

„Da ist ... da ist der Automat aufgesprengt worden!“

„Was?“

Alle rufen durcheinander.

„Moment! Ruhe!“, brüllt Xaver.

„Ja, es stimmt. Ich wollte grad Geld abheben, und da ist der Geld-
automat völlig demoliert und alles drumrum ist ganz schwarz!“

Der Mann ringt immer noch um Luft. Anscheinend ist er den
ganzen Weg hierher gerannt.

„Warum waren Sie denn nicht bei der Polizei?“, frage ich in die
Stille hinein.

„Da war ich, aber da war keiner!“

„Was?“ Das kann doch nicht sein.

„Ja, da war keiner, dann hab ich mir gedacht, dass wohl alle hier
beim Neujahrsempfang sein werden und bin hierher gekommen.“

„Ja, das war absolut richtig.“

Ich bin mittlerweile zu dem Mann hingegangen.

„Kommen Sie mit, wir gehen zur Bank. Ich werde meine Kolle-
gen rufen.“

„Sie sind von der Polizei?“

„Ja.“

Alle haben schweigend unserem Dialog gefolgt, aber jetzt bricht
ein unglaublicher Tumult aus.

„Jo Xaver, moch halt wos!“, brüllt Irmis über alle hinweg.

Die ganze Dimmelwanger Prominenz ist in heller Aufregung. Zwei Veteranen halten sich an ihren soeben erhaltenen Medaillen fest, als könnten die sie irgendwo anders hinbeamten. Die einzigen, die trotz allem einigermaßen die Ruhe bewahren, sind meine Musiker.

„Lutz, bitte bring hier a bissl Ruhe rein, die drehen mir ja total durch. Sie sollen bitte alle erst mal da bleiben, polizeiliche Verordnung. Hast du mich verstanden?“

„Ja, hab ich. Ich kümmer mich drum.“

Ich folge dem Mann nach draußen, und sogleich schließt Lutz die Tür hinter mir. Und mein lieber Lutz, der immer so ruhig und besonnen ist, lässt einen Schrei los, dass erst mal alles ruhig ist da drinnen. Gut, ich denke, der macht das schon.

Wir eilen in Richtung Bank. Das ist ein ganz schönes Stück, quer durch Dimmelwang müssen wir laufen. Aber weil weder der Mann noch ich ein Auto dabei haben, müssen wir eben zu Fuß gehen. Außerdem würde ich mich, ganz davon abgesehen, noch gar nicht imstande fühlen, zu fahren. Zum Glück habe ich in den Untiefen meines Dirndls mein Handy. Während wir laufen, rufe ich in der Dienststelle an. Es klingelt und klingelt.

„Versuchen Sie, die Polizei zu rufen?“, fragt mich der Mann.

„Ja.“

„Da werden Sie kein Glück haben, das hab ich vorhin doch auch schon probiert.“

Mist, das gibt es doch nicht. Wo sind die denn alle? Zumindest der Deutler sollte doch da sein. Ich rufe Harald am Handy an. Er ist auch fast sofort dran.

„Guten Morgäääh“, gähnt er.

„Gut, dass ich dich erwische. Komm bitte sofort zur Bank. Am besten in Uniform. Ich erreiche auf der Wache keinen. Kannst du

da noch kurz vorbeischaun? Oder weißt was, komm doch lieber gleich direkt zur Bank.“

„Ich verstehe nur Bahnhof. Was ist los?“

„Es sieht so aus als hätte jemand unsere Bank ausgeraubt.“

„Waaaaaas?“

Na zum Glück hört er sich jetzt wenigstens wach an.

„Komm einfach hin, ja? Bis gleich.“

Ich lege auf.

„Wie heißen Sie eigentlich?“

„Matthias Stucker.“

„Louisa Städele, angenehm.“

Ich gebe ihm die Hand. Er ist ganz käsig um die Nase.

„Wann sind Sie in die Bank gegangen?“

„Das muss so gegen viertel nach elf gewesen sein. Vielleicht auch später. Ich weiß es nicht mehr genau.“

„Sie haben hoffentlich nichts angefasst?“

„Natürlich nicht. Ich schaue oft Krimis an und weiß, dass man die Finger von Tatorten lassen soll.“

„Gut. Erzählen Sie mal, wie das war, als Sie in die Bank rein sind.“

„Na also ich bin ganz normal vorne durch die Glastür rein. Ich geh da also so rein und gehe ums Eck zu dem Automaten, und da trifft mich schier der Schlag. Da ist kein Automat mehr da, den hat jemand gesprengt. Das würde ich zumindest sagen. Keine Ahnung wie, aber es schaut aus als hätte es da gebrannt. Ich weiß auch nicht.“

„Ja, Sie sagten ja vorhin, dass es schwarz war.“

„Ja, genau.“

„So, gleich sind wir da. Wenn es Ihnen Recht ist, möchte ich gern allein da reingehen.“

„Natürlich. Ich bin auch gar nicht so scharf drauf, das noch einmal zu sehen.“

Ich atme noch einmal tief durch, dann gehe ich durch die Glastür. Was mir sofort auffällt, ist der Brandgeruch. Ich gehe ums Eck und sehe den Automaten. Oder besser gesagt: das, was davon noch übrig ist. Ich möchte nicht zu nah rangehen, bevor die Spurensicherung dran war.

Dort, wo bisher der einzige Geldautomat in Dimmelwang gestanden hat, sind jetzt nur noch dessen Überreste zu sehen. Das Gehäuse hängt zerstückelt in den Angeln und da, wo sonst die Geldkassetten stecken, ist gähnende Leere. Das ist ja mal ein Ding.

Dieser Anblick ist so ungewöhnlich, dass ich eine Weile brauche, bis ich wirklich registriere, dass tatsächlich unsere Bank ausgeraubt worden ist. Gut, das mag auch an meinem Restalkohol im Blut liegen.

Mein Blick wandert zu den Überwachungskameras. Hoffentlich ergeben die einen brauchbaren Hinweis. Doch meine Hoffnung wird jäh zerstört, als ich sehe, dass die zwei Kameras mit rosa Farbe angesprayt worden sind. Ich seufze tief. Wäre ja auch zu schön gewesen. Aber irgendwas müssen die Kameras ja noch aufgezeichnet haben. Jetzt erst fällt mir ein, dass wir ja bei dem Filialleiter anrufen müssten. Ich zücke mein Handy, und da steht auf einmal Harald neben mir.

„Ach du grüne ...“

Er staunt auch nicht schlecht, als er die Überreste vom Automaten sieht.

„Das muss sich Patrick ansehen. Mensch Louisa, das ist ja krass, dass das keiner gehört hat. Das muss ja einen Riesenschepperer gegeben haben, als das explodiert ist.“

Soweit funktioniert mein Gehirn noch.

Ich zähle eins und eins zusammen und sage dann: „Heute Nacht war doch optimal. Überall hat es gescheppert und gebumpert, als die ganzen Böller und Raketen losgegangen sind. Das hat doch kein Mensch gemerkt. Ach Mist, das war ein optimaler Hintergrund für eine solche Tat.“

Harald schüttelt den Kopf.

„Ich kann das gar nicht glauben. Ich weiß noch, als dieser Automat aufgestellt worden ist. Damals war ich ein Teenager und voll stolz drauf, dass ich hier Geld abheben konnte. Ich werde mal Patrick anrufen.“

„Ja, mach das.“

Ich starre immer noch auf den Automaten. Und da sehe ich plötzlich etwas am Boden. Ich gehe etwas näher ran und knie mich hin.

„Harald, schau mal.“

Ich winke ihn zu mir rüber.

„Kann das der Rest von einer Lunte sein?“

Harald beugt sich zu mir runter und kneift die Augen zusammen.

„Hm, ja, könnte sein. Wer kommt nur auf die Idee, einen Automaten zu sprengen? Und schau, die Geldkassetten müssen ja irgendwo sein. Die hat der Täter ja mitgenommen. Mensch, Louisa, wir müssen schauen, dass wir herausfinden, wer das war.“

„Ach nee. Natürlich müssen wir das! Komm, ruf Patrick an!“

Irgendwann erscheint Patrick mit zwei weiteren Spurensicherern. Ich sehe ihm seinen Kater an, sage aber nichts. Die drei machen sich sofort gewissenhaft an die Arbeit und auf meine Frage hin, ob das denn eine Lunte sein könnte, reagiert er etwas gereizt.

„Du bekommst dann schon meinen Bericht. Du musst dich halt

bissl gedulden. So viel Zeit muss sein.“

„Ja, entschuldige bitte, dass ich mitdenke.“

„Sorry, Louisa, aber lass uns einfach unsere Arbeit machen, okay?“

Ich verziehe mich nach draußen.

„Ich hab die Personalien von Herrn Stucker aufgenommen“, sagt Harald mit Blick auf seinen Notizblock.

„Lass uns hier draußen noch alles abriegeln und dann fahren wir auf die Wache. Patrick macht mit seinen Mannen den Rest.“

Ich fühle mich total schlecht. Mein Kopf brummt und ich verspüre die ganze Zeit eine unterschwellige Übelkeit. Und ich bin wütend auf mich selbst. Hätte ich es gestern nicht so übertrieben, könnte ich jetzt vielleicht eine größere Unterstützung sein. Aber so bleibt mir nichts anderes übrig, als mit Harald das rot-weiße Band abzuwickeln.

Auf der Wache treffen wir unseren Chef an.

„Na, Herr Deutler, alles klar bei Ihnen?“

Er strahlt mich an.

„Ja, Frau Städele, alles bestens. Ich wollte mich noch bei Ihnen für Ihre tolle Party bedanken. Es war wunderschön!“

Ich hebe die Augenbrauen. Was ist denn da noch alles gewesen, was ich nicht mitbekommen habe?

„Sehr gern geschehen. Wir kommen übrigens gerade von einem Bankraub.“

„Was?“

„Ja, Sie haben Louisa schon richtig verstanden. Die Bank ist heute Nacht ausgeraubt worden. Der Automat wurde gesprengt.“

„Was?“

„Die Spusi ist noch da. Wir müssen deren Bericht abwarten.“

„Und das sagen Sie mir erst jetzt?“

„Entschuldigen Sie bitte mal, aber der Mann, der den Raub melden wollte, ist hier auf verschlossene Türen gestoßen. Hier war niemand, als er heute am späten Vormittag kam.“

Jetzt wird der Deutler ganz rot.

„Nicht? Aber, äh, es muss doch immer jemand hier sein.“

„Ja, und ich dachte, Sie hätten gesagt, es macht Ihnen gar nichts aus, wenn Sie die Schicht übernehmen.“

„Hat es mir ja auch nicht gemacht. Ich bin ja hier, wie Sie sehen. Äh, also gut, wann ist mit dem Bericht zu rechnen?“

„Keine Ahnung. Ich gehe jetzt auch nach Hause, wenn Sie gestatten.“

„Natürlich, Sie haben ja auch erst morgen wieder Dienst.“

„Eben.“

Da fallen mir die Leute im Rathaus ein. Ob Lutz sie bis jetzt hinhalten konnte? Ich riskiere einen Blick auf die Uhr. Es ist schon nach sechzehn Uhr.

„Ich schau vorher noch im Rathaus vorbei.“

„Ja warum jetzt das?“

„Ich muss die ganzen Leute mal freilassen.“

„Bitte was?“

„Ach nichts. Wir sehen uns dann ja morgen, oder?“

„Sicher, sicher.“

Ich hebe noch meine Hand zum Abschied. Zu mehr fühle ich mich momentan gar nicht in der Lage.

Als ich im Rathaus ankomme, ist alles dunkel. Die Tür ist zuge-sperrt. Na dann konnte sich Lutz wohl doch nicht durchsetzen. Ich bin völlig erledigt und hundemüde. Ich möchte jetzt nur noch ins Bett. Reinlegen, alle viere von mir strecken und am liebsten zwei

Tage hintereinander schlafen. Na gut, mal kurz was zwischen den beiden Tagen essen, aber sonst einfach schlafen. Zum Spaß beschließe ich, dass mir die frische Luft doch gut tut und mache den kleinen Umweg über die Bank.

Aha, jetzt ist mir auch klar, wo die ganzen Leute aus dem Rathaus abgeblieben sind. Da stehen sie alle und glotzen neugierig in die Bank rein. Sehen können sie natürlich so gut wie nichts, der Automat ist ja ums Eck, und wir haben schließlich alles abgesperrt. Drinnen ist die Spurensicherung noch am Werk, die Autos stehen noch alle da.

„Jo Liesl“, dringt eine mir wohlbekannte Stimme ans Ohr.

Mist, sie haben mich entdeckt. Jetzt werde ich von etwa zwanzig Leuten umringt und alle bombardieren mich mit Fragen.

„Ist die Bank ausgeraubt worden?“

„Stimmt das wirklich?“

„Habt ihr den Täter schon?“

Ich hebe die Hände und rufe: „Ich sage euch nichts. Einen schönen Abend noch.“

Ich sehe, wie Sebastian sich den Weg zu mir bahnt.

„Louisa, da bist du ja. Wir haben bis vor einer halben Stunde auf dich gewartet. Dann sind wir hierher gekommen. Ist es wahr? Der Automat ist aufgesprengt worden?“

„Lass uns das nicht hier besprechen. Ich möchte heim ins Bett. Ich könnte hier umfallen vor Müdigkeit.“

„Geht heim, hier gibt es nichts zu sehen. Ihr bekommt schon noch früh genug mit, was hier passiert ist.“

Komischerweise hören die Leute auf Sebastian, und schon verlassen ein paar den Schauplatz. Wir schließen uns an und laufen nach Hause.

Im Haus brennt schon Licht. Ich schließe auf und ziehe meine Jacke aus. Sebastian hängt seine neben meine und zusammen gehen wir in Richtung Wohnzimmer.

„Louisa, bist du das?“, ruft Eva.

„Jaha, ich bin da.“

Und noch während ich antworte, geht mir ein Licht auf. Ein ganz ein helles Licht.

„Sag mal, was fällt dir eigentlich ein?“

Eva kommt wie eine Furie ums Eck und wedelt mit zwei leeren Chipstüten vor meiner Nase herum.

„Ich komme mit den Mädchen heim und glaube, mich trifft der Schlag!!!“

Von ihrem Gebrülle tut mir der Kopf wieder weh. Und das nicht zu wenig.

„Komm mit.“

Sie schreitet voran ins Wohnzimmer.

„Jetzt schau dir das mal an.“

Sie macht eine weit ausladende Handbewegung.

„Und wie es hier stinkt! Ich fasse es nicht. Du hast versprochen, dass es nicht ausartet.“

Meine müden Augen brennen und ich fühle mich nicht fähig, alles aufzufassen. Ich erkenne verschwommen die Gläser voller Zigarettenstummel, sehe die vielen leeren Flaschen. Und ich bemerke einen wirklich ekelhaften Geruch.

„Bäh, was stinkt denn hier so?“

„Was Besseres fällt dir nicht ein? Was hier so stinkt? Tja, ich habe auch eine Weile gesucht, aber schau mal.“

Sie nimmt meine Hand mit eisernem Griff und führt mich zu ihrem heiligen Gummibaum.

„Guck, *das* stinkt hier so.“

„Wäää, da hat ja jemand reingekotzt.“

„LOUISA, DAS IST JETZT ABER NICHT WAHR, ODER?“

Eva brüllt mich an, und jetzt endlich schreitet Sebastian ein.

„Eva, hör zu, es war eine super Party gestern und ja, wir haben es wirklich übertrieben, aber Louisa trifft doch keine Schuld, wenn sich hier jemand in deine Topfpflanze erbrochen hat. Wir werden das alles wieder aufräumen, ich verspreche es dir.“

„Na dann aber sofort. Ich habe die Mädels ins Bett gebracht. Zum Glück waren die schon richtig müde. Ich hätte die hier nicht rein lassen dürfen, echt. Ich gehe jetzt für eine halbe Stunde spazieren, und wenn ich zurückkomme, dann will ich hier ein blitzeblandes Haus sehen, ist das klar?“

Ich nicke.

„OB DAS KLAR IST?“, schreit sie wieder.

„Ja, klar“, sage ich kleinlaut. „Und noch was, das hier habe ich in meinem Schlafzimmer gefunden!“

Sie hält angeekelt mit einem Tempo ein gebrauchtes Kondom vor unsere Nasen.

„Ui, ist das von dir“, frage ich ohne nachzudenken ganz arglos.

„NEIN, IST ES NICHT! DAS IST JA GERADE DAS SCHLIMME!“

„Eva, hör zu, das tut mir wirklich leid, ich wusste nicht, dass das so ausarten würde.“

Aber Eva lässt es einfach fallen, sagt nichts mehr, wirbelt herum und dann hören wir die Haustüre zuknallen.

„Wie sollen wir das nur schaffen?“

Ich schaue mich in dem Chaos um und es scheint mir eine unüberwindbare Aufgabe zu sein.

„Komm, räum du die Flaschen in die Kisten, und ich kümmerge mich um das Geschirr, das hier so rumsteht. Auf geht's. Wir ha-

ben nur eine halbe Stunde. Dann sollte es hier schon anders ausschauen.“

Sebastian fängt schon an aufzuräumen, also mache ich mich an die Flaschen. Mitten in die Aufräumerei klingelt es an der Tür. Ich habe hier ein paar Sachen liegen gesehen, die wohl jemand vergessen hat, also denke ich, es ist dieser jemand, der seine Sachen holen möchte und gehe öffnen.

Doch vor mir steht kein jemand, sondern Oma Inge.

„Liebe Louisa, ich wünsche dir ein gutes neues Jahr!“

Sie streckt mir ihre Hand entgegen.

„Inge, was tust du denn hier?“

Ich habe jetzt weder Zeit noch Nerv für sie, ergreife aber ihre Hand und schüttele sie kräftig.

„Ich wollte euch ein gutes neues Jahr wünschen, und nachdem ich erst vorher da war und keiner aufgemacht hat, komme ich eben jetzt vorbei. Darf ich reinkommen?“

„Äh, ja, schon, aber Eva ist gar nicht da und die Mädels sind schon im Bett.“

„Ach, das macht doch nichts.“

„Also gut, komm rein. Ich muss dich aber vorwarnen, hier herrscht ein ziemlicher Saustall.“

Sie folgt mir nach drinnen und rümpft die Nase.

„Was stinkt denn hier so?“

„Hm, tja, ehrlich gesagt, das kannst du dir aussuchen. Meinst du den kalten Rauch, das verschüttete Bier oder die Kotze in Evas Gummibaum?“

Ihre Augen werden kugelrund und sie besieht sich die Besche-
rung.

„Was ist denn hier passiert?“

„Silvesterparty“, ruft Sebastian aus der Küche und steckt auch

schon gleich seinen Kopf herein. „Wir haben gefeiert und sind gerade am Aufräumen.“

Wild entschlossen krepelt Inge ihre Ärmel rauf und sagt: „Wenn das so ist, dann helfe ich euch.“

Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll. Also drücke ich ihr einen Putzeimer samt Lappen und Putzmittel in die Hand und gebe Anweisungen, was alles zu tun ist.

Inge ist wirklich fleißig. Das muss man ihr lassen. Sie schrubbt und wischt sogar in Ecken, die es meiner Meinung nach gar nicht nötig hätten. Aber wenn sie schon mal da ist und das so gerne macht, verbiete ich ihr das natürlich auch nicht. Da wir alle mit anpacken, haben wir in einer guten halben Stunde wirklich viel geschafft.

Jetzt stehen wir zu dritt um den Gummibaum und beratschlagen, was wir am besten machen sollen.

„Den muss man umtopfen“, rät Inge.

„Aber wir haben keine Erde da“, wirft Sebastian ein.

„Und vor allem, also mal ehrlich, wollt ihr das anfassen?“

„Nein, aber irgendetwas müssen wir tun.“

„Wir könnten ihn einfach rausstellen.“

„Aber dann würde er eingehen.“

„Ja eben.“

„Eva bringt dich um. Sie liebt doch ihren Gummibaum.“

„Ja, schon, aber der ist so retro, ich mag den gar nicht.“

„Aha, das ist ja interessant.“

Hoppla. Keiner von uns hat bemerkt, dass Eva reingekommen ist.

„So so, der ist dir ein Dorn im Auge. Warum sagst du mir das nicht einfach?“

„Äh, Eva, ja, blöd, dass du gerade jetzt reingekommen bist ...“

„Das finde ich gar nicht. Louisa, ich finde es echt blöd, wenn ich so was zufällig erfahre. Was gefällt dir hier denn sonst noch nicht?“

„Hör schon auf, das hab ich doch nur so gesagt. Und wir wissen nicht, wie wir den Baum wieder auf Vordermann bringen können. Das war gar nicht so gemeint.“

„Liebe Eva, ich wünsche dir ein gutes neues Jahr“, wirft sich Inge zwischen unser Streitgespräch und umarmt sie ganz heftig.

„Inge, ja, danke, gleichfalls. Was machst du denn überhaupt hier?“

„Na, ich wollte euch ein gutes neues Jahr wünschen.“

„Das ist nett von dir.“

„Was machen wir denn jetzt mit dem Baum?“

Eva seufzt.

„Liebes Schwesterlein, um den Baum kümmerst du dich bitte.“

Sie sieht sich im Zimmer um und bringt doch tatsächlich ein kleines Lächeln zustande.

„Ihr habt es ja schon fast geschafft. Schön, dass hier wieder Ordnung ist.“

Ich hoffe, sie schaut nicht raus. Wobei, der Schnee sollte ja inzwischen alles zugedeckt haben.

„Komm, Inge, ich mache uns einen Tee. Und ihr zwei verschwindet besser nach oben. Natürlich erst, nachdem ihr den Baum hier weggetragen habt.“

Sie verschwindet mit Inge in Richtung Küche. Wir beide packen den Übertopf und schleppen ihn in die Garage raus. Soll es doch hier stinken, hier stört es wenigstens keinen.

Oben erst merke ich, wie k. o. ich eigentlich bin. Sobald ich auf meiner Couch liege, die Füße ausstrecke und zur Ruhe komme, überfällt mich die Müdigkeit. Und vor lauter Aufräumen fällt mir

der Bankraub erst jetzt wieder ein. Ich grüble.

„Was meinst du, wer hinter dem Bankraub steckt?“, frage ich Sebastian.

„Das ist mal eine Frage. Ich habe keine Ahnung. Hast du noch was von der Spurensicherung gehört?“

„Nö, die waren da wohl noch eine Weile. Da war ich schon längst weg.“

„Hm. Morgen weißt du mehr.“

„Mhm.“

Ich höre, wie Sebastian noch etwas zu mir sagt, aber meine Augen sind zugefallen und ich fühle mich außerstande, etwas zu erwidern. Morgen wird er mir sagen, dass er kein Auge zugetan hat, weil ich so laut geschnarcht habe.